

Abonnementspreis: Bei der Expedition: jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, vierteljährlich Fr. 2.50. Bei der Post: jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.—. Bei der Post mit Beleg mit Zuschlag von 20 Rp. Bestellgebühr.

# Schweizerisches

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: im Colatragon: 17 Rp., außer Colatragon: 22 Rp. Auslands-Insertate: 28 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 60 Rp. p. Petitzeile. Ausfunftsgebühren bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

# Volksblatt vom Basler

Redaktion, Druck und Verlag: W. Hess, Telefon Nr. 4

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Postfach- und Giro-Konto VIII, Nr. 1414.

Obligatorisches Publikationsorgan der Gemeinden Wald, Fischenthal, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Wehikon, Dürnten, Bubikon, Grüningen und Goldingen.

64. Jahrgang.

Wald, Freitag, den 23. November 1923.

Nummer 138.

## Zweites Blatt.

### Kantonale Abstimmung vom 25. November 1923.

Werte Mitbürger!

Der Entscheid über die beiden Vorlagen, die Euch am 25. November 1923 zur Abstimmung vorgelegt werden, wird Euch nicht schwer fallen.

#### 1. Das Einführungs-gesetz zum Bundesgesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst vom 7. Dezember 1922

enthält die vom Bundesgesetz verlangte Bezeichnung einer kantonalen Gerichtsstelle, die über die Auslegung des Gesetzes zu entscheiden hat. In Uebereinstimmung mit dem Regierungsrat und dem Obergericht wird diese Funktion dem Obergericht übertragen. Für den Erlaß vorläufiger Bestimmungen wegen Verletzung der Urheberrechte wird der Einzelrichter des Bezirksgerichtes im summarischen Verfahren und für die Strafverfolgung von Uebertretungen die Bezirksanwaltschaft kompetent erklärt. Diese Bestimmungen sind durch die bestehende einschlägige Gesetzgebung vorgezeichnet und gegeben. Wir empfehlen Euch mit dem Regierungsrat und dem Kantonsrat das Gesetz zur Annahme.

#### 2. Das Initiativbegehren auf Erhebung einer besonderen Steuer von den im Kanton niedergelassenen Ausländern.

Die Begehren der Initianten stehen in der vorliegenden Form mit eidgenössischen und kantonalen Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen in Widerspruch. Um sie wirksam machen zu können, müßten die Niederlassungsverträge geändert werden. Dazu ist ein Kanton nicht befugt, und zudem hätte jede Maßnahme in dieser Richtung schwere Folgen für unsere im Ausland wohnenden Landsleute. Darum Hand weg!

Auch hier sind Regierungsrat und Kantonsrat in ihren Anträgen einig. Mit ihnen beantragt die demokratische Parteiversammlung vom 11. November 1923 im Du Pont Zürich, das Initiativbegehren zu verwerfen.

Die demokratische Partei des Kantons Zürich.

### Die Listenverbindung

M. Es ist ein rein zufälliges Zusammentreffen, daß die Frage der Listenverbindung zu gleicher Zeit in Zürich und Winterthur die Politiker beschäftigt. Sowohl formell, als auch materiell war die Behandlung in den beiden Städten eine verschiedene. An Orten ist der Proporz keine neue Erscheinung mehr. Nicht nur bei den Kantonsrats- und Nationalratswahlen, sondern auch bei der Wahl des städtischen Parlamentes ist das Verhältnismahlverfahren schon wiederholt zur Anwendung gekommen. In Zürich sollte nun durch eine Spezialvorlage die Institution der Listenverbindung neu eingeführt werden, aber es scheint, daß der stadtträtliche Antrag ein Bearbänis erster Klasse erfährt, hat ihn doch die großstadträtliche Kommission mit 9 gegen 1 Stimme abgelehnt. In Winterthur liegt es etwas anders. Hier mußte eine definitive Wahlverordnung geschaffen werden, da für die erste Wahl des Großen Gemeinderates nur eine einmal gültige Verordnung geschaffen werden konnte. Aus dieser provisorischen Verordnung ist nun auch die Listenverbindung in den neuen Entwurf hinübergenommen worden. An der vorhergehenden Kommission hatte sie allerdings auch das Mißgeschick, durch den

Stichtentscheid des sozialdemokratischen Präsidenten abgelehnt zu werden. Allein im Plenum meldete sich sofort die Minderheit zum Wort und beantragte Beibehaltung des angefochtenen Paragraphen. Den beiden Kommissionsrednern folgten mehrere Diskussionsredner aus beiden Lagern. Von sozialistischer Seite wurde viel theoretischer Krimstrams aufgetischt: die Listenverbindung verunreinige das klare Gebilde des Proporz, sie zeitige wider-natürliche Allianzen und fördere die Parteizersplitterung usw. Von bürgerlicher Seite wurde nachgewiesen, daß bei den letzten Kantonsratswahlen die vereinigten Stimmen der Linken, Sozialisten und Kommunisten mit rund 119,000 Stimmen ein Mandat mehr erhielten, als die 141,000 Stimmen aller bürgerlichen Parteien. Hätte die Listenverbindung schon bestanden und wären sich dann die verbundenen Linksparteien und die Rechtsparteien gegenüber-gestanden, so wäre diese aller Wahlgerechtigkeit hohnspre-chende Widersinnigkeit nicht möglich gewesen. Dann hätten die Bürgerlichen 13 Mandate und die Sozialkommunisten zusammen 12 Mandate erhalten. Die Redner der Linken hatten dem nichts Stichhaltiges entgegnen zu können: sie beschränkten sich darauf, diese Art der Rechenansstellung als unzulässig zu erklären und an ihren „unwiderlezbaren“ Argumenten festzuhalten. Etwas eigentümlich nahm die Rede des freisinnigen Fraktionschefs aus, der das hohe Lied der bürgerlichen Einigkeit sang und sich dabei in kleinlichen Ausfällen gegen die Demokraten erging. Man scheint es da immer noch nicht verwunden zu haben, daß schon die erste Proporzwahl vom Jahre 1917 die Affusion der Freisinnigen, die stärkste bürgerliche Partei in Winter-thur zu sein, lähmte zerstörte. Das Stärkerverhältnis hat sich seither nicht verbessert: im Großen Gemeinderat sitzen neben 6 Freisinnigen nicht weniger als 16 Demokraten. Wenn es den Herren mit ihrem Ruf nach bürgerlicher Einheit und Geschlossenheit ernst ist, müssen sie schon etwas verträglich werden und sich daran gewöhnen, mit den jetzigen Verhältnissen zu rechnen. Der Majorz könnte ihnen in dieser Hinsicht fast noch größere Opfer zumuten als der von ihnen geschmähte Proporz. — Weit über dem Partei-gedanke stand das staatsmännische Botum von Stadträsi-dent Dr. Sträuli. Die gesuchte Bemängelung der Listen-verbindung durch die sozialdemokratischen Führer wies er erfolgreich zurück durch den Hinweis darauf, daß nicht nur der schweizerische Promotor des Proporz, Professor Ha-genbuch, sondern auch der angesehenste sozialistische Proporz-kenner Dr. Klöti, Stadtrat in Zürich, die Listenverbindung befürwortet. Die Ausflucht eines sozialistischen Mitstiebes des Stadtrates, Dr. Klöti habe in seiner Dissertation nur deshalb sich für die Listenverbindung ausgesprochen, weil es damals noch geakten habe, den Proporz dem Majorz-wähler mundaerecht zu machen, mochte keinen tiefen Ein-druck. Seit nunmehr werden Doktorarbeiten zu partei-politischen Zwecken geschrieben. Recht unangenehm klang es den Genossen in den Ohren, als sie von Dr. Sträuli auf die eventuellen Folgen der Ablehnung der Listenverbindung aufmerksam gemacht wurden. Es könnte ja dann der Fall eintreten, daß ähnlich wie bei den Kantonsratswahlen die Mehrzahl der Mandate der Linken zufiele. Dann wäre es nur logisch, daß sie auch die Verantwortung im Stadtrat übernehmen. Auf bürgerlicher Seite wäre man dann wohl kaum geneigt, gegen eine sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit im Großen Gemeinderat zu reagieren. Die Her-ren von der Linken könnten dann einmal alle Herrlichkeiten einer Koalitionsregierung schmecken.

Wie schon oft nehmen die Christlichsozialen, die mit 4 Mann im Rate vertreten sind, eine besondere Haltung ein. Sie haben der Listenverbindung zugestimmt, behielten sich aber vor, darauf zurückzukommen, wenn ihren Spezial-wünschen bezüglich der Bevorzugung kleiner Parteien bei der Ausrechnung der Restmandate nicht entsprechen werde. Man wird es am nächsten Montag erleben, ob die Herren sich so weit vergessen, um Gefahr zu bringen. Sie würden wohl später selbst die Folgen eines solchen Gebahrens zu tragen haben.

In der Abstimmung vom letzten Montag ist dann schließlich mit 31 gegen 22 Stimmen gemäß dem Antrage des Stadtrates die Listenverbindung beibehalten worden.

### Schweizerische Elektrizitätswirtschaft.

ag. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig rasch wechselnden wirtschaftlichen Verhältnisse hat das Departement des Innern auch dieses Jahr die eidgenössische Wasserwirtschafts-kommission einberufen, um mit ihr Fragen der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft zu beraten. Die Sitzung, zu der auch die Kommission für Ausfuhr elektrischer Energie eingeladen wurde, fand am 19. dies unter dem Vorsitz des Vorstehers des eidgen. Departements des Innern, Hrn. Bundesrat Thuard, statt.

1. Bekanntlich haben sich in letzter Zeit einzelne schweizerische Elektrizitätsunternehmen auf dem ausländischen Energiemarkt gegenseitig konkurrenzirt. Diese Tatsache hat die Behörden bereits seit einiger Zeit beschäftigt. Anlässlich der Behandlung des Postulates Grimm in den eidgen. Räten hat der Vorsteher des eidgen. Departements des Innern auf die Nachteile eines solchen Vorgehens für die Werke selber, für die schweizerische Industrie, sowie für die gesamte schweizerische Volkswirtschaft hingewiesen. Als erstes Traktandum unterbreitete das Departement der Kommission die Frage, welche Mittel ihres Erachtens zur Behebung dieses Uebelstandes geeignet erscheinen. Mit dem Departement vertrat die Kommission einstimmig die Auffassung, daß die Werke durch gegenseitige Verständigung Preisunterbie-tungen verhindern sollten. Sollte eine Einigung unter den Werken nicht möglich sein, so müßten die Behörden einereifen und allenfalls Bewilligungen, bei denen Preisunterbie-tungen stattfinden würden, nicht mehr erteilen. Es wurde die Schaffung einer Treuhänderstelle in Erwägung gezogen. Die Schaffung eines Monopols für die Ausfuhr elektrischer Energie oder einer monopolähnlichen Einrichtung wurde mehrheitlich sehr entschieden abgelehnt. Die gesetzlichen Bestimmungen würden übrigens eine solche Lösung auch gar nicht erlauben.

2. Das Departement hat ferner der Kommission die Frage unterbreitet, ob durch allfällige Milderung im Ver-fahren bei der Behandlung der Gesuche zur Ausfuhr elek-trischer Energie in noch weitgehendem Maße zur Verwend-ung elektrischer Energie im Ausland beizutragen werden könnte. Damit steht in Verbindung die vermehrte Anbie-tung von überschüssiger Energie im Inland (Piffer 1 des Postulates Grimm). — Aus dem Schoße der Kommission fielen verschiedene Anregungen, welche noch näher geprüft werden sollen. Das Departement wird zunächst der Kom-mission für Ausfuhr elektrischer Energie den Entwurf einer neuen Verordnung unterbreiten, welche an Stelle der Ver-ordnung vom 1. Mai 1918 und der Bundesratsbeschlüsse vom 3. Juni 1921 und vom 13. April 1922 treten sollen.

### Traute Heimat meiner Lieben!

Fortsetzung.

Nachen wir gleichsam einen Hausbesuch auf Strahllegg in den Häusern von einst und heute. Vorerst aber einen geschichtlichen Ueber-blick über das Erwerbsleben von früher. Ennet dem „Großwald“ (St. gall. Alp) war also ein großer Urwald Eigentum des Staates. Der Wald ist gerodet worden bis auf einen Rest im Töbi, od. Ein Fort-mann hat mir einst erzählt: Mit der Reformation sei der Wald im Kanton Zürich käuflich und verkäuflich geworden und so nach und nach in Privatbesitz übergegangen. Der sog. „Lägerberg“ wurde gegen die jährliche „Rauchsteuer“ sozusagen verschänkt. Von Grundschulden waren die ersten Ansiedler verschont. Reiche Ernten, gute Jahre! Magere Ernten — man hatte sich vorsehen oder mußte sich nach der Decke strecken! — Als Nebenarbeit finden die Berufe Zimmermann, Schindlenmacher und „Decker“, Schlittenmacher, „Schulzenmacher“, Rechenmacher, Küfer, später Chellenmacher, Chlöpfermacher und Dreher (Dröhsler) immer Arbeit. Es ist namentlich ein Beruf, der seit früh ausgeübt wurde: Die „Köhlererei“ (Kohlenbrennerei), der Geld ge-bracht hat. Unsere Schulgemeinde wies hunderte von „Kohlplätzen“ auf. Und als ursprüngliche Hausarbeit figuriert die Wollespinnerei, die Handspinnerei überhaupt, die von dem weiblichen Teil der Bevölkerung ausgeübt wurde, zur Winterszeit, die da oben oft lange dauerte. Wolle von eigenen Schafen!

Eine neue Periode beginnt: Die Zeit der Baumwollspinnerei „von Hand“, die oben schon die richtigen Spinner fand. Spinnen ums Geld! Wie ging da eine neue Goldquelle auf! Die Bevölkerung vermehrte sich, wie die zwölf Stämme Israels! Neue Wohnsitze entstanden. Ost, wenn ich solche Neufindungen aus dieser Zeit ansehe, z. B. „s Dofeten in der Neuschür“, „s Chäs-Kägis in der Vorderchür“ habe mich gefragt: Aber auch! Wie konnte aus solchem Kleinbesitz in rauher Berg-gegend, eine Familie ernährt werden? Hier ist der Schlüssel, des Rät-fels Lösung! Bauern, Kleinbauern und Arbeiter, Heimarbeiter zugleich — das sind unsere Strahllegger geworden, und auch lange geblieben, bis die Fabriken — diesem idyllischen Leben Halt geboten.

In dieser Zeit ist das Wort aufgekommen: „Lieber einen „Schnel-ler“ an der Wand, als den Besen in der Hand“. (Schneller hieß ein bestimmtes Quantum gesponnenes Garn).

Immer mehr wurde gerodet, gebaut — wo konnten die Leute billiger wohnen und spinnen? — Und die „Baurerei“? Das Land teilte sich in Ackerland (Feld) und das Grasland in Sommerung (Weide) und „Winterung“ (Dreifelderwirtschaft ist auf Strahllegg zweifelsohne nie getrieben worden. Man stockete ein mit Erlen, Dorn, Bruch und allerlei Gebräuch bewachsenes Stück Land, beplanzte es mit Kartoffeln und einige Zeit nachher belegte man es mit dem vom Stöcken gewon-nenen „Chries“ (Kreis, Reifig) und zündete es an — als Aschen-düngung und „Bättötter“, das hieß man „brennen“ — oder man machte „Mothhausen“ (Hausen von Chries mit „Wasen“ (Rasen) bedeckt, drunter lange ein Feuerlein „mottete“); das folgende Jahr wurde weiter gestockt und auf dem „Herbäpelsplätz“ gabs dann Haber oder Gerste und im dritten Jahre wurde das Land der wilden Verasung überlassen, um im vierten das Vieh wieder hineinzulassen (Weide).

Sommerung fürs Vieh war auf Strahllegg mehr vorhanden als Winterung. Die Alp „Grasegg“ oder „Grossegg“ war mit fremdem Vieh besetzt, darunter auch Fohlen („Füll“) und gehörte dem Bieler „Geschlecht“ zu Beldbach, Barenberg und Engelberg“. Jedes Heine Heimwesen hatte sein Weidli, z. B.: Schulmeisters Weidli, Bachmanns Weidli, Becherweidli, Bärlachweiden, Ragenbuchweidli, Neuschürweidli und andere mehr. Einzig die Siedlung Vorderchür hatte meines Wis-sens keine Weide. Der Flurname Schafweid (ursprünglich „über der Schafweid“) erinnert an die Schafweide „Waldweid“ am „Schmidswald“.

Das Bestreben der Ansiedler ging immer dahin, die Winterung zu vermehren, um mehr selbstaufgezogenes, statt fremdes Vieh halten zu können. An abgelegenen Orten, wie z. B. Tobelrüti, Lätterrüti, Neu-rüti, Heuport, wurde ein Schnitt Heu gewonnen, das „Ortkeu“ oder „Borthen“. Die gute Weide wurde vergrößert. Weide und Wald ver-leinert. Lange strenge Winter mit Heumangel im Frühjahr prägten eine harte Lehre dem Bergbauer auf. Rufe-Sommerung und „Win-terung ist das ursprüngliche „Chellenländer“-Landmaß — nicht die Lucharte. Viel Land war mit Kartoffeln bepflanzt. Ob die Kartoffeln

gesund geblieben oder „schwarz“, krank“ geworden, das machte einst für die Volksernährung viel aus.

Der „Handbaumwollspinnerei“ folgte die Handweberei in den sog. Webkellern. Diese Weberei wurde im Keller ausgeübt, weil „die Schlichte“ in der Stube zu schnell am Zettel eintrocknete. Dieser Weberei folgte die Seidenweberei, die wieder in die Wohnstube verlegt wurde, also „gesünder“ war. Die „Stübli“ der Webstühle lebiger Seidenweber waren mit „Fürstleiprüchen“ geziert. Es hat in unserm Schulkreis wenig Wohnstuben gegeben, wo nicht ein — oft zwei, drei Seidenweber oder Weberinnen arbeiteten und sangen: „Wir haben auch daheim, im Winter trüb und kalt, gejungten manchen guten Reim und Weisen manigfalt.“ Die Stickeri, diese jüngste Hausindustrie, „das Kind des Luxus“, hat nie Eingang in unsern Schulkreis gefunden.

Allemaal, wenn eine wirtschaftliche Krisis, ein Stocken und Auf-hören einer der genannten Hausindustrien eintrat, hat sie unsere Leute hart mitgenommen. Sie mußten abwandern, ob das Scheiden von der Heimat ihnen auch nicht leicht geworden! — Es ist eine große Ver-tennung wirtschaftlicher Tatsachen, wenn der sog. „Zug vom Lande nach der Stadt“, der Genussucht, dem Jagen nach Wohlleben, Gewinn und aller Herrlichkeit“ zugeschrieben wird, wie landwirtschaftliche Schrift-steller und „Nachbeter“ tun —

Dr. Bernhard hat in seinem Werk, das ich für meinen Vortrag vielfach benutzte, „die Siedlungen des Töftales“ besser geschaut, wenn er sagt: „Zeit den 3ler Jahren vorigen Jahrhunderts ist die frühere Wohlhabenheit der Bevölkerung (im obern Töftal) nie mehr zurück-gekehrt.“ — So nur können wir die starke Abwanderung, die seit 30 Jahren eingesezt hat, verstehen.

Ein Dichter „des alten Bundes“ läßt über einer durch die „Eint-put“ untergegangenen Welt den Regenbogen am Himmel strahlen. Der Dichter Schiller läßt überm Rüttli sogar bei Nacht den Regenbogen glän-zen — zum neuen Schweizerbund. — Heute morgen zeigte uns das auf-geblaute Wolkenmeer auch diesen Bogen des Friedensbundes.

3. Im fernern stellte das Departement die Frage zur Erörterung, ob durch Maßnahmen, welche nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Ausfuhr elektrischer Energie stehen, den Wünschen der Konsumenten in vermehrtem Maße entsprochen werden könnte. Es wurde namentlich in Erwägung gezogen, die vermehrte Heranziehung der Zwischenhändler zur Uebertragung elektrischer Energie, sowie die Frage einer allfälligen Regelung des Sammelschienensystems von Bundes wegen (Ziffer 2 des Postulates Grimm). Die Kommission pflichtete der Auffassung bei, die Zwischenhändler seien, gestützt auf Art. 10 des Wasserrechtsgesetzes, in noch weitergehendem Maße zur Zuleitung der Energie an die Konsumenten zu verpflichten. Hinsichtlich der Ausgestaltung des Sammelschienensystems wird das Departement noch Vorschläge der Schweizerischen Kraftübertragung A.-G. und der Energie Duett-Suisse entgegennehmen.

4. Es wurde in der Kommission darauf hingewiesen, daß in erster Linie das Sinken der ausländischen Wechselkurse und die gegenwärtige wirtschaftliche Krise überhaupt eine Störung in den ruhigen Gang der Entwicklung der Schweizerischen Elektrizitätswirtschaft gebracht haben, daß indessen, im ganzen betrachtet, die Entwicklung eine durchaus gesunde ist und zu eigentlicher Besorgnis keine Veranlassung vorliegt. Der Erlaß neuer gesetzgeberischer Maßnahmen wurde nicht als notwendig erachtet.

## Ausland.

### Deutschland.

— Ueber die Art, wie der frühere sozialistische Kabinettschef in Sachsen, Zeigner, sein Amt verwalte und seine Stellung als Justizminister mißbraucht hat, geht daraus hervor, daß er Leute, die rechtskräftig zu Freiheitsstrafen verurteilt waren, unter dem Deckmantel der Begnadigung diese Strafen erließ, und zwar gegen bar und gegen Geschenke. Als Zeichen der Erkenntlichkeit hat Dr. Zeigner alle Arten von Gegenständen des täglichen Bedarfs entgegengenommen, so Mehl, Kartoffeln, Butter, Geflügel und andere Lebensmittel, Bekleidungsgegenstände, Schmucksachen und Papiergeld. Wie eilig es Dr. Zeigner mit dieser Art von Begnadigungen hatte, beweist die Tatsache, daß in Dringlichkeitsfällen sogar entsprechende telegraphische Anweisungen an die Staatsanwaltschaft zur Freilassung der Begnadigten erteilt wurde. Es ist weiter vorgekommen, daß bereits zur Straftat eingezogene „Klienten“ des Dr. Zeigner auf dessen telegraphische Anweisung hin sofort wieder entlassen werden mußten. Zeigner befreit die ihm von den Blättern zur Last gelegten Vergehen, so daß also vorläufig das Ergebnis der Untersuchung vor dem Staatsgerichtshof abzuwarten ist.

— Im Monat Oktober haben in Deutschland 218 Zeitungen und Zeitschriften das Erscheinen eingestellt; eine Anzahl weiterer Zeitungen hat das Eingehen auf Ende November angekündigt. Unter denselben befinden sich z. T. der „Altbote“, der im 90. Jahrgang stand.

— Die Wahlen zum Danziger Volkstag haben eine entschiedene Niederlage der Polen gebracht; von den rund 120 Sitzen konnten dieselben nur fünf erobern.

### Italien.

— Eine Sturmflut hat im Kriegshafen von Pola große Verheerungen angerichtet. Ein plötzlicher Orkan entwurzelte Bäume, deckte Häuser ab und zerstörte viele Barken. Fünf Schlepddampfer wurden ans Land geworfen und zertrümmert.

So lange die Erde steht, soll nicht aufhören: Sommer und Winter, Freude und Trauer. Auch unsere Ähnen haben freudige und traurige Zeiten durchgemacht. Naturereignisse, Familientage der Freude und Trauer, Jahreszeiten und Tage, die schwer oder schön über unser weiteres Vaterland dahingezogen sind. Spärlich sind die Schriften, Briefe, Urkunden, die solches berichten. Die mündliche Ueberlieferung hält nur einige Generationen aus. Dann legt sich das große Meer der Vergessenheit darüber. Heute wollen wir noch einiges diesem Meere entnehmen.

Waren es nicht Tage der Freude, wenn ein Kindlein hinabgetragen wurde zur Taufe in die Kirche Fischenthal und am „Laufmöhl“ was Gutes auf den Tisch kam. Der Freude, wenn aus „Kaggenöpfen“ weit hin hallend zwei Neuwermählten „donnernde Grüße“ gebracht wurden? War es nicht ein Tag der Freude, als unser Oberst Hermann Reiser einmal im frühen Frühjahr, als noch manche Schneewächte oben war, mit seinen Truppen übers Schneehorn und Strahlgerüchli den Uebergang ins Toggenburg machte — wie seinerzeit Napoleon I. über den großen Bernhard nach Italien. Oder als die Nachricht kam, unser Herrmann sei siegreich vom Tessin her über den Gotthard vorgebrungen. Waren es nicht Tage des Kummers, wenn die Nachricht kam: Ein Familienglied, Vater, Sohn oder Bruder, habe das Bein gebrochen, sei verunglückt, oder es sei ein Stück Vieh erfallen? Leute mit gebrochenen Beinen waren: Der Rudli-Hans Rudli, der Uhrenmacher Johann, der Hübschegg-Edel; der Ragenbuch-Albert. Und denken wir an die Schreckensnachrichten: Als der Vater unseres Obersten Hermann Reiser im Oktober 1881 tot aufgefunden wurde — zu Tode gefallen ist. Oder an die Schreckensnachricht, als blühende Knaben beim Spielen mit Schießgewehren den Tod gefunden. Zweimal ist bei unserem Gedenken vorgekommen, 25. Mai (Aufsturz) 1876 und 17. Februar 1880. Wie mancher Kranz von Immergrün wurde „in's Junstschreibers“ gestochten unter Anleitung des „Manno“, auf die Totenbäume der Kinder und der Bedigen? Oder an den Unglücksfall im Mai 1874, da im Baurenboden ein Kind das ins „Majoren“ gehörte, beim Fuhrwerk verunglückte. An jene Märznacht 1896 (9./10. März) als der Sprechende, da eine Horn hingestellt wurde, mit der Familie stehen mußte in mitternächtlicher Stunde. Der Trauer, wenn ein liebes Familienglied vom „Schulmeister“ am Tag der Beerdigung „im Gebätt“ das letzte Lebenswohl empfing. Wenn es hinabgetragen oder im Winter bei Schnee „oben abe geschüttet“ wurde zur Ruhe im Grabe.

Und ihre Jahrzeittage hatten sie auch: Den Sylvester, der noch bei unsern Gedenken vom „Chlaus“ (dem Marx Boshardt; von Haus zu Haus mit Glockengeläut an das Wort mahnte: Ach wiederum ein Jahr verschwunden — die Neujahrsnacht, die bei Wähen und Fleisch, der einzige Abend (Unglücksfälle vorbehalten), da Fleisch auf den Tisch kam, alle Familienglieder von daheim und aus der Ferne vereinigte. Die Karreitei der „Chrungeleacht“, das „Bechtel bögggen“ und Fastnachtbögggen. Dem „Almeische“ an der Fastnacht, das schon mehr vaterländischen Charakter haben sollte. Und gar der „Ostermendig“ — „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß.

**Nicht gemahlen, sondern nur in ganzen Körnern kommt Kathreiners Kueipp Malzkaffee in den Sackel. Man weiß, was man kauft! Machen Sie noch heute den Versuch. Herzlich empfohlen.**

S 510160 S 1 6943

merit. Viele Motorboote des Hafens sind untergegangen. Sogar ein schwerer Schwimmdock wurde ans Land geschleudert.

### England.

— Lord Robert Cecil stellte in einer Rede in Hitchin der französischen Regierung das Zeugnis aus, „dieselbe wolle weiterhin eine Politik verfolgen, welche die weltpolitische Lage nur verschlimmere, ohne daß dabei auf dem Gebiete der Reparationen praktische Erfolge erzielt würden.“

### Australien.

— Eine von Sydney auf Australien nach Wellington auf Neu-Seeland spedierte Henne legte auf offener See einige Eier. Nach altem Brauch legte der Schiffstock seine Hand auf die Eier, verkaufte sie dann aber an einen Feuerwehrmann aus Wellington, der nebenbei eine kleine Geflügelzucht betreibt. Dieser ließ die Eier ausbrüten. Zu seinem großen Vergnügen entwickelten sich die Kücklein zu Prachtshennen, die in allen Geflügelkonturrenzen in und um Wellington stets die ersten Preise gewannen. Durch die Fachpresse wurde der Eigentümer der Hennenmutter aufmerksam, und als er den Ursprung der Meisterschafts-Kücklein festgestellt hatte, strengte er einen Prozeß gegen den Feuerwehrmann in Wellington an. Durch die Verpflanzung der blaublütigen Eier in einen plebejischen Hühnerstall sind schwierige Rechtsfragen aufgerollt und die Neu-Seeländer Gerichte in Bewegung gebracht worden.

— Auf Neu-Guinea soll der Forschungsreisende Frank Hurley eine neue Kannibalenrasse entdeckt haben, welche in den Gesichtszügen eine auffallende Ähnlichkeit mit der semitischen Rasse haben. Die Hauptfarbe neigt nach der Broncefarbe hin. Diese Wilden bedienten sich zur Speiserebereitung irdener Töpfe, Metall scheint ihnen unbekannt gewesen zu sein. Bei der Ankunft des Forschungsreisenden griffen sie zuerst nach ihren vergifteten Pfeilen, wurden aber bald zutraulich, als sie sahen, daß die Weißen ihnen überlegen waren und ihnen bessere Werkzeuge brachten. Der am meisten geachtete Mann des Stammes ist jener, vor dessen Hütteneingang die meisten Menschenschädel prangen. Wenn die Kannibalen Gefangene machen, so schließen sie sie in ein Gefängnis ein und zerbrechen ihnen Arme und Beine, damit sie nicht entfliehen können; folgenden Tags werden dann die Opfer verzehrt, nachdem man sie zuvor mit dem Inhalt der Kokosnüsse zusammen gefocht hat.

## Eidgenossenschaft.

### Schweiz.

— Ueber den Stand der Arbeiten am Wäggitalerwert äußerte sich Stadtrat Krud wie folgt: Gegenwärtig sind 2500 Mann an den verschiedenen Baustellen des einst so stillen Bergtales beschäftigt. Das untere Werk wird im Februar kommenden Jahres mit einer Maschineneinheit von 16,000 Pferdekraften betriebsbereit sein. Das größte Objekt des Werkes, die gewaltige Stauwand im „Schräg“, ist über den früheren Talboden hinaus betont. Mit dem Stau des Wäggitalsees wird im Juli 1924 begonnen werden und zu Anfang des Spätherbstes desselben Jahres werden die ersten Maschineneinheiten des oberen und des unteren Maschinenhauses ihren Betrieb aufnehmen können. Das Gelände um den See herum ist meist im Besitze des Wertes. Die Arbeiten und Lieferungen sind zum größten Teil vergeben. Die noch zu überwindenden Schwierigkeiten können übersehen werden, so daß zu hoffen ist, daß das Werk zu glücklicher Vollendung und Erachnissen gebracht werden kann. Das Aktienkapital von 40 Millionen Fr. ist nahezu voll einbezahlt. Die Stadt Zürich hat ihren Anteil von 20 Millionen Fr. aus ihren laufenden Mitteln aufgebracht, ohne dafür fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Die Befundung der städtischen Finanzen zeigt sich in dieser Tatsache wohl am besten. Die Jahreskosten des Wertes werden auf 5,5 Millionen Franken berechnet und die Kilowattstunde wird auf 5 Rp., also bedeutend geringer als vorgesehen, zu stehen kommen.

### Zürich.

— Redaktor Stamm bespricht die Verhandlungen im Kantonsrat, welche sich langsam schleppend dahinziehen und findet: Es könnte auch anders sein, wenn in allen Schichten des Rates die Einsicht Oberhand gewänne, daß die Interessen des Ganzen über persönliche Liebhabereien und Sonderinteressen gestellt werden sollten. Zu den letztern rechnen wir auch die Parteinteressen, die selten so intensiv vertreten werden, wie auf dem allgemeinen Tummesplatz einer Rechenschaftsberichterstattung. Würden auch noch persönliche und kollektive Empfindlichkeit ausgeschaltet, so wäre auch noch einiges gewonnen. So wäre am letzten Montag der Bericht der Volkswirtschaftsdirektion, sonst immer ein beliebtes Brandobjekt, in einer Viertelstunde erledigt gewesen, wenn nicht ein streitbarer Jünger der Bauernfraktion aufgestanden wäre, um einen in einer früheren Sitzung von sozialistischer Seite gefallenen, an die Adresse der Bauern gerichteten Vorwurf zurückzuweisen. Man war sonst bisher nicht so empfindlich gegen die stets sehr temperamentvoll zum Ausdruck gelangenden Expelationen des Herrn Bezirksrichter Heuser in Zürich; warum denn diesmal eine so groß angelegte Abwehraktion, die den Rat wieder eine Sitzung kostete. Und was war das Resultat? Hat einer den andern überzeugen können? Hat ein Sozialist zugegeben, daß die Landwirtschaft bei der Ausrichtung von Subventionen zu kurz komme, oder ist von der andern Seite das Gegenteil erklärt worden? Durchaus nicht! Man hat sich mit allen möglichen Vorwürfen bombardiert und zum Schluß kam durch die unparlamentarische Grobheit des Kulturkämpfers Bader ein schriller Mißton in das Konzert hinein, der auch auf der Linken das Behagen an der sonst schon nicht sehr fruchtbaren Auseinandersetzung herabschrauben mußte. Es hat keinen Sinn, sich der Illusion hinzugeben, als ob eine Besserung zu erwarten sei; aber von Zeit zu Zeit festzustellen, daß und wie Fehler begangen worden sind, kann nichts schaden.

— Die notwendigste Zeitung hat in Zürich das Licht der Welt erblickt „Der Jaß“, welche eine Vereinheitlichung der Jahregeln anstreben will. Das Blättchen soll zweimal im Monat erscheinen und einem dringend gefühlten Bedürfnis abhelfen.

— Die Gewerbeausstellung Wallisellen endigt mit einem Vorschlag von 2500 Fr.

— **Wexikon.** Die landwirtschaftliche Winterschule hat ihren neuen Kurs am Dienstag mit 21 Schülern der ersten und 18 der zweiten Klasse eröffnet.

## Wanderung im Tessin.

Regen und Schnee verlasse ich in Zürich, um hinter dem Gotthard für Seele und Leib, viel Sonne und jene farbenfrohe Welt des Südens zu trinken.

Durch den grauen Nebel und durch strömenden Regen rollt eintönig die Eisenbahn; immer gehts näher dem Gotthard und damit einer eisigen Kälte entgegen. Durch den Berg — ich zähle Tunnel und Lichter und freie mich auch wieder an der großen, stillen, trostigen Bergsamkeit. Von den Felsen zischen wilde Wasser und treiben entwurzelte Bäume und Morast zu Tale. Wir sind durch — aber auch drüben im sonnigen Lande weint der Himmel. Im Tessin! Wo wir nichts als Sonne und Licht erhoffen, und nun — ein intensiver schwerer Regen. Nach jedem Stücklein blauen Himmels halte ich Ausschau und hoffe immer noch, daß mich weiter unten goldener Sonnenschein empfängt.

Lugano liegt vor mir! Der San Salvatore und Monte Bré haben ihr Haupt in graue Schleier gehüllt, und der See wirft seine Wellen grollend ans Ufer. Die ganze Landschaft scheint müde zu sein und nimmt den warmen, erquickenden Regen gerne auf. Schon am nächsten Tage steht die Sonne wieder am Himmel und sendet ihrer heißen Strahlen auf die Erde nieder. Der Regen hat viele Knospen und Grünnes hervorgezaubert und die Sonne küßt sie nun vollends wach. Morgens in der Frühe trete ich auf den Balkon meines Zimmers; mir gegenüber grüht in violetter Farbe der San Salvatore, auf den die Sonne schon ihre ersten Strahlen wirft. Ruhig und tiefblau schimmert der See, auf welchem ein feiner Dunst liegt, hinauf. Große Stille — ein tiefer Frieden liegt über der ganzen Landschaft. Das sind Stunden, in der die Seele ihre Flügel weit ausspannt und in sich aufnimmt und findet, was sie stets ersehnt. Ich eile, um den See und seine stillen Ufer zu grüßen, bevor der laute Tag und die Promenade der Fremden beginnt.

Nach Gandria! Ein kleines Ruderboot, das leise die ruhige, mich endlos weit dünkende Seefläche durchschneidet, bringt mich das erste mal nach diesem stillen Ort, da alles, Treppen und Wege ungeläufig, wie aus der Natur herausgewachsen ist. Gandria wirkt sehr eigenartig in seiner typisch italienischen Bauart. Die Häuser sind wie an den Felsen geworfen, so ein richtiges Felsenstück, in dem auch die Kirche nicht fehlt und welcher, als dem Hüter des Dorfes, der schönste Platz gebührt. Auf der besonnten Kirchhofmauer pflegen die Jungen des Ortes des „Dolce far niente“ oder sie lauern der sinken schillernden Eidechse auf, die sich gerne auf den warmen Steinplatten sonnt. Nach einer Wanderung durch das Dörfchen und die Kirche verlasse ich den Ort, um vom stillen See aus noch einmal die von ferne blühenden Bergspitzen Italiens zu grüßen. Montagnola auf der Collina d'oro! Wie oft bin ich diesen wunderschönen Weg über Gentilino gewandert. Immer wieder habe ich unter jenen schlanken Campanilli, die vor dem Tore des Kirchhofes von Gentilino Wache halten, Rast gemacht. So weit mein Auge schaut, hat überall der Frühling seinen Einzug gehalten. Ich wandere weiter, und zwar den einsamen Fußweg, der durch dunkelgrüne satten Wiesen, überfäht mit Primeln und Veilchen, abwechselnd mit den Laubengängen der Weinrebe führt. Ist erst Montagnola erreicht, so bietet sich dem Auge ein wunderbarer Ausblick auf den Luganersee, nach Ponte-Tresa und hinüber nach Cademario. Nicht nur die Naturschönheiten lassen mich Montagnola unvergeßlich sein. Montagnola beherbergt einen der größten Dichter unserer Zeit, es ist Hermann Hesse! Mitten unter den einfachen Leuten hat der große und doch bescheidene Dichter sein Heim aufgeschlagen. Hier in der Stille erheben seine Bücher, welche uns so viel vom Kampf und Ringen so mancher jungen erwachenden Seele sagen. Hier schildert einer die Tiefen, die Zerissenheit und auch wieder die hellen und lichten Stunden im Wesen der menschlichen Seele. Es ist nicht meine Sache, über den Dichter zu reden, das mögen andere tun, die ihn besser kennen. Aber jenes Stübchen, das mir vergönnt, mit dem großen Menschen zu sprechen und in sein Schaffen zu sehen, wird mir als schöne Erinnerung bleiben.

Morcote! Ich eile, um der bunten Menge am Quai zu entkommen und fahre die Straße dem dunkelblauen See entlang über Melide auf Morcote zu. Die 404 Tritte zählende Treppe führt mich durch das Dörfchen hinauf zur Kirche und dem Pavillon. Welcher tiefer Frieden empfängt mich hier oben! Leise fährt der Wind durch die dunkeln, zum Himmel weisenden Campanilli und über die marmornen Denkmäler des Kirchhofes weg. Die Kirche, die weißen Säulen des Pavillon, die nach antikem Stile erbauten Grabmonumente, die dunkeln Campanilli, der süße, schwere Duft der Mimose und über allem der tiefblaue Himmel des Südens lassen mich an Bäcklin denken. Mein Auge schweift über die Gärten, deren ganze Pracht und Fülle, den Farbenreichtum und die Schönheiten Italiens ahnen lassen. Ich laue den über dem See in der Ferne winkenden Kapellen und braunen Bergen Italiens Lebenswohl und fahre über Chiasso nach Lugano zurück.

Nun heißt es Abschied nehmen von der sonnigen, bunten, süßlichen Welt und mit der Eisenbahn gehts wieder durch den langen Tunnel in meine nördliche Heimat.

Rinna Oberholzer.

MIT GABA IM MUND  
BLEIBT DER HALS GESUND

6639

III 4393 B

## Konsumverein Wald und Umgebung

### Vereinsversammlung

Samstag den 24. November 1923, abends 6 1/2 Uhr, im Hotel „Schwert“.

Die Marken (Nummer der Aufnahmsurkunde) können von 6 Uhr an gelöst werden.

#### Traktanden:

1. Protokoll.
2. Wahl eines Verkäufers für das Tuchdepot.
3. Wahl einer Verkäuferin für Bonnerie und Mercerie.
4. Beschlußfassung betr. Depot Goldingen.
5. Wahlen: Aktuar und 1 Beisitzer.
6. Definitive Beschlußfassung über Fortbestand der Frauenkommission, eventuell Genehmigung des Geschäftsreglements.
7. Mitteilungen.
8. Verschiedenes.

7084

Recht zahlreiches Erscheinen erwartet:

Der Vorstand.

NB. Man bittet, während den Verhandlungen das Rauchen zu unterlassen.

## Rochfett

erstklassiges, garantiert mit Butter

braucht die ganze Welt

Verlangen Sie Muster.

Weber-Gremlich,

— Belle rue, Meilen —

6436